

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 97 (1971)
Heft: 30

Artikel: Singe wem Gesang gegeben!
Autor: Heisch, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-510456>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wo eine Gruppe von Leuten deutscher Zunge gemeinsam die Freizeit verbringt, läßt es sich kaum vermeiden, daß früher oder später die Forderung nach Gemütlichkeit erhoben wird. Selten verfügt der Mensch über mehr Freizeit, als wenn ihn der Car eines Reiseunternehmens pauschal und aller Sorgen ledig durch die Lande fährt. Zwar wird die Gemütlichkeit infolge der raumsparend angeordneten Polstersitze und ihrer nach Höherem strebenden Nackenrollen anfangs auf eine harte Probe gestellt. Mit der Zeit jedoch gewöhnt sich der menschliche Körper, geschmeidig und biegsam wie er von Natur aus ist, an alles. Wichtige Voraussetzung dafür, daß die höchst empfindlichen Gesäßteile nicht einschlafen, ist die Stimmung. Und die Stimmung wurde von Verhaltensforschern richtigerweise als Hauptbestandteil der Gemütlichkeit erkannt, die wiederum im Lied (zwei, drei) ihr belebendes Element hat.

Diese an sich bereits unumstößlichen Dogmen froher Geselligkeit auf Reisen werden erst recht durch den Volksmund untermauert, der da reimt: «Wer nicht liebt Wein, Weib und Gesang, der bleibt ein Rindvieh sein Leben lang», oder: «Wo man singt, da lass' dich ruhig nieder, böse Menschen ...» Nun, jedermann kennt und anerkennt die zeitlose Gültigkeit solcher Spruchweisheiten. Welcher Eigenbrötler könnte es unter diesen Umständen wagen, sich dem Odium auszusetzen, er sei ein Rindvieh oder gar ein böser Mensch. Also, da hört sich doch die Gemütlichkeit auf!

Drum singe, wem Gesang gegeben! Unerschöpflich ist das Repertoire an eingängigem Liedgut und reicht von der schwarzbraunen Haselnuß bis zum Oberjäger, dem das Schießen eine Freud' ist. Man wird dabei auch nicht seinen Berufskollegen vergessen, der einen Gamsbock-Gamsbock silbergrau erlegen wollte, doch unverrichteter Dinge abziehen mußte, weil das Tierlein-Tierlein viel zu schlau war. Ja, wer wollte da nicht auch am liebsten die Büchse nehmen, um den Baum schlagen und dazu seufzen: «Das Leben ist ja nur ein Traum!» Immerhin schließt man während der Fahrt durch das Engadin auch einmal die Mühle im Schwarzwäldertal ins zärtliche Gedenken. Besonders reizend fand ich es, daß ein trotz seines Alters eminent vitaler Sangesbruder bei der Einfahrt in Paris sich keineswegs von den turbulenten Verkehrsverhältnissen entmutigen ließ, sondern dem Chauffeur und der Allgemeinheit



Singe

wem Gesang gegeben!

zum Entzücken das schöne alt-deutsche Volksliedchen anstimmte: «Als wir jüngst in Regensburg waren ...» Dafür darf er dann, sofern ihn die Wege einmal an die Donau führen sollten, mit gutem Gewissen über die Strudel schmettern: «Das hab' ich in Paris gelernt ...»

Ei, was muß es doch für die Basler für eine Freude sein, wenn ihnen

eine Gruppe von fahrenden Wandervögeln zugrölt: «s Oberland, ja s Oberland, s Berner Oberland isch schöööön!» Daß eine Reisegesellschaft in Italien zum aufgetischten Vino stracks verkündet: «In München steht ein Hofbräuhaus», zeugt von einer geradezu rührenden Heimatverbundenheit. Der sinkenden Caprisonne kann man ja dann später in Königswusterhausen

eine Moll-Träne nachweinen. Denn: wie sagt doch Schuberts Wanderer? «Wo du nicht bist, dort ist das Glück!»

Für langweilige französische oder beneluxische Tiefebene empfiehlt sich dagegen das herzinnige Lied vom Polenstädtchen, in dem ein Mädchen wohnen soll, das nicht küssen möchte und nach mehreren Strophen (die bei zügiger Fahrt mindestens hundert Kilometer vorreichen) letzten Endes doch als geschändete Wasserleiche auf dem See treibend gefunden wird. Plötzlich, in Amsterdam oder Kopenhagen, kann es einem einfallen, daß man wieder einmal in Grinzing sein möchte. Die selige Erinnerung macht alle Reisenden munter.

Hat sich aber erst einmal die Melancholie ausgebreitet, so sollte sie, als eigentlicher Höhepunkt der Gemütlichkeit, auch richtig ausgekostet werden. In diesem Stadium wird es einer Reisegesellschaft ein besonderes Anliegen sein, der vielen, vielen ungepflückten Heideröslein zu gedenken. Sofern sie niemanden zum Schluchzen oder Schnarchen bewegen, bietet sich immer noch die beredete Klage um das «Tirol, Tirol, Tirol» an, von dem selbst die Hausfrau aus dem Entlebuch mit tremolierender Stimme behaupten darf, es sei ihr Heimatland, und das in der bitteren Erkenntnis gipfelt, daß der Mensch eben nur einmal lebt – und dann nicht mehr. Eine gewisse Berechtigung dafür, sich in Wehmut des Tirols und der Vergänglichkeit der menschlichen Existenz zu erinnern, ist schließlich nicht von der Hand zu weisen, berücksichtigt man die Tatsache, daß der Bus gerade über die Schotterstraße eines Pyrenäenpasses dahinrüttelt.

Ein einziges Lied aber, das überall in der Welt am Platze wäre, wo sich deutsche Sangesfreude unterwegs entfaltet, behalten die rheinischen Profis der Gemütlichkeit unachgiebig einer ganz bestimmten Stelle vor. Plötzlich, zwischen Kaub und St. Goar, setzt an Bord des Rheinschiffes die Lautsprecheranlage aus. Minutenlanges feierliches Schlingern folgt. Alles bebt dem großen Ereignis entgegen. Endlich ist es soweit: die dunklen Männerstimmen eines Doppelquartetts tönen in geheiligtem Ernst die schwarzen, sagenumwobenen, verkehrsumbrandeten Felsen empor: «Ich weiß nicht, was soll es bedeuten ...» Hierbei einmal zur Abwechslung mit einem flott von den Lippen gehenden «Vu Luzern uff Wäggis zue» einfallen zu wollen, würde zweifellos als der Gipfel der Geschmacklosigkeit empfunden werden ...